



Karl Barth

Gesammelte Predigten



Predigtreihe 2023

Kirche im Wil
Kirche Schwerzenbach

Predigtreihe: Karl Barth

"Ein grauenerregendes Schauspiel für alle nicht Schwindelfreien": So beschrieb Karl Barth seine Theologie. Als Pfarrteam sind wir Karl Barth auf seinem Weg zum «grössten» Theologen des 20. Jahrhunderts gefolgt, immer in der Hoffnung, auf diesem seinem theologischen Weg, der gemäss ihm auf einem gewaltigen Bergkamm entlangführt, weder zur Linken noch zur Rechten abzustürzen. Man darf einfach nie stehen bleiben, meint er, dann fällt man nicht hinunter. Gerne nehmen wir Sie mit auf unsere Entdeckungsreise und wünschen viele anregenden Gedanken.

Catherine McMillan

«Barth, ein 'staatsfeindliches und landesverräterisches Element'?»

Daniel Schaltegger

«Gott ist im Himmel und der Mensch auf Erden»

Rahel Strassmann

«Immer neu mit dem Anfang anfangen»

Benjamin Wildberger

«Karl Barth's Nein»

Markus Haltiner

«'Der Genosse Pfarrer' – der politische Karl Barth zum Verhältnis von Kirche und Staat»

Barth, ein 'staatsfeindliches und landesverräterisches Element'?

Predigt Catherine McMillan
Kirche im Wil (8. Januar 2022)
Kirche Schwerzenbach (5. Februar 2022)

Bibeltext: Johannes 10,1–10 (Der gute Hirt)

Johannes 10,1-10 (Der gute Hirt)

Jesus sagte zu seinen Jüngern: «Amen, amen, ich sage euch: Wer nicht durch die Tür in den Pferch der Schafe hineingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe. «Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme, und er ruft die eigenen Schafe mit Namen und führt sie hinaus. Wenn er die eigenen Schafe alle hinausgetrieben hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. «Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden ihm davonlaufen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen». Dieses Bildwort sprach Jesus zu ihnen. Sie aber verstanden den Sinn seiner Rede nicht. Da sprach Jesus noch einmal: «Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber. Aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden und wird ein- und ausgehen und eine Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten. Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben».

Aus der Begrüssung

In einer grossen Krisenzeit des letzten Jahrhunderts schaute die halbe Welt auf einen trotzig, Schweizerischen Reformierten, Pfeife rauchenden Theologen in Bonn, Karl Barth. Im Lagebericht des Sicherheitsamtes SS vom Mai/Juni 1934 hiess es: «Die Richtung Barths muss als wirkliche Gefahr bezeichnet werden»¹.

Was machte seine Theologie so brisant? Für die Regierenden so gefährlich? Dieser Frage möchte ich mich in der Predigt widmen. Unser Eingangslied wurde zu Beginn des 2. Weltkriegs vom Theologen und Schriftsteller, Jochen Klepper geschrieben, der mit einer getauften Jüdin verheiratet war. Er war von Barths Theologie angetan. Gott spricht zu uns in seinem Wort der ewigen Treue. Nichts gilt mehr als sein Ruf. Er weckt mich alle Morgen.

Lied 574, 1-2+5 «Er weckt mich alle Morgen»

Eingangsgebet (von Karl Barth)

Wir danken dir, dass wir wissen dürfen:
Wir beten nicht umsonst
und werden nie umsonst zu dir beten.

Wir danken dir, dass du dein Licht hast aufgehen lassen,
dass es scheint in der Finsternis
und dass die Finsternis es nicht überwältigen wird.

Wir danken dir, dass du unser Gott bist
und dass wir dein Volk sein dürfen.
Amen.

¹ Tietz, Ein Leben in Widerspruch, 259. Zitiert nach Prolingheuer, Der Fall Karl Barth, 21.

Liebe Gemeinde

Als Wort-zum-Sonntag-Sprecherin von 2016 bis 2018 bekam ich viele Mails. Vor allem, schrieb man mir, ich sei mutig, heikle gesellschaftliche Themen vom Evangelium her zu beleuchten. Das war für mich selbstverständlich, denn ich habe Karl Barths Theologie mit der Muttermilch eingesogen.

Oder genauer gesagt, mit den Predigten meines Vaters. Er studierte in Edinburgh unter den schottischen Schülern von Barth, Thomas und James Torrance. Thomas Torrance hat die ganze Kirchliche Dogmatik – alle 12 Bände, alle über 9000 Seiten, ins Englische übersetzt. Ich war «Barthianerin» bevor ich je etwas von Karl Barth hörte.

Barths Theologie war damals *vor* dem 2. Weltkrieg und *während* des Krieges so brisant, dass er sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz zensiert wurde. In Deutschland wurde er als Theologieprofessor in Bonn von der nationalsozialistischen Partei als «staatsfeindliches Element» gefürchtet und bekämpft. Und in der Schweiz wurde er als Sicherheitsrisiko für die delikate Neutralität der Schweiz eingestuft. So relevant und so politisch-kritisch war seine Theologie.

Viele Theologen waren damals Ideologien-blind. Sie haben Hitler und sein Programm als ein Gottes Geschenk empfunden! Barth hatte aber einen scharfen Röntgen-Blick.

Ich sehe einige **zentrale theologische Grundsätze** bei Barth, die ihm den entlarvenden Blick auf die ideologische Verherrlichung von Vaterland, Rasse und Führer ermöglichten. Dank seiner theologischen Grundsätze, erkannte er die Stimme des Hirten und auch die Stimme des Diebs, um das Gleichnis in der Schriftlesung aufzunehmen.

Barth war gegen die «natürliche Theologie», die zu seiner Zeit betrieben wurde. Gemäss der «natürlichen Theologie» offenbarte sich Gott in der Kultur, in der Entwicklung der Geschichte, z.B. im angeblich moralisch überlegenen und heldenhaften germanischen Volk mit seinen Sitten.

1932, noch vor Hitlers Wahl zum Reichskanzler, nahm die Glaubensbewegung Deutsche Christen in der Kirche immer mehr Raum ein. Zu den Richtlinien der Deutschen Christen gehörten Sätze wie:

*«Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemässen Christusglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht. [...] Wir wollen das wiedererwachte deutsche Lebensgefühl in unserer Kirche zur Geltung bringen und unsere Kirche lebenskräftig machen. [...] Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen, für deren Erhaltung zu sorgen, uns Gottes Gesetz ist. Daher ist der Rassenmischung entgegenzutreten [...], wir fordern Schutz des Volkes vor den Untüchtigen und Minderwertigen».*²

Für Karl Barth war dies eine unmögliche Entwicklung. In seinem theologischen Verständnis hatte sich die Kirche am Wort Gottes zu orientieren, nicht an Ideologien, nicht an Zeitgeist.

² Tietz, 288. Richtlinien der Glaubensbewegung «Deutsche Christen» vom 6. Juni 1932, zitiert nach Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd. IV./2, 118f.

Sobald Hitler 1933 zum Reichskanzler gewählt wurde, forderten die Deutschen Christen eine einheitliche evangelische Reichskirche. Sie wollten die bisherigen demokratischen Strukturen in den Landeskirchen aufheben und einen Reichsbischof an der Spitze haben. Mit ihrer Verherrlichung des Führers und ihrem Ruf nach einem Reichsbischof, spielten sie in die Hände der nationalsozialistischen Regierung, die versuchte, die Kirche gleichzuschalten, wie sie schon andere Institutionen wie die Schulen gleichgeschaltet hatte.

Karl Barth konterte den Deutschen Christen mit dem ersten Gebot. Zur Erinnerung, das erste der zehn Gebote Mose im Exodus 20 lautet: *«Ich bin der HERR, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir»*. (Ex 20,2-3)

Um diesem Gebot gehorchen zu können, meinte Barth, *«müsse man sich ausschliesslich an Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus orientieren und alle zusätzlichen Erkenntnisquellen ablehnen; andernfalls treibe man 'natürliche Theologie'»*³.

Man sollte es unbedingt wagen, *«allein an dem Gott zu hängen, der sich in Jesus Christus offenbart hat»*.⁴

Nur das würde wirklich freimachen.

Ein Reichsbischof wurde gewählt. Karl Barth wurde gebeten, dazu Stellung zu nehmen. Er sah die Gefahr der gegenwärtigen Zeit darin, (Zitat), *«dass wir unter dem stürmischen Eindruck gewisser 'Mächte, Fürstentümer und Gewalten' Gott noch anderswo suchen als in seinem Wort und sein Wort noch anderswo als in Jesus Christus und Jesus Christus noch anderswo als in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments und eben damit solche sind, die Gott gar nicht suchen»*⁵.

Für Karl Barth war die totalitäre Staatsform ein Verstoss gegen das erste Gebot. Und die Übertragung des Führerprinzips auf die Kirche ebenso. Deshalb weigerte er sich, seinen Studenten im Hörsaal mit dem Hitlergruss zu grüssen. Deshalb weigerte er sich, als Beamter den Treueeid auf Hitler zu schwören.

Barth erkannte eine Wurzel der ideologischen Verblendung in Luthers Zwei-Reiche Lehre. Diese Lehre war in seinen Augen ein grosser Irrtum. In der Tradition von Zwingli machte Barth deutlich, dass man das Leben des Christen nicht in zwei separate Bereiche einteilen kann, in *«einen geistlich-inneren und einen weltlich-äusseren Teil. Dann wäre Christus nicht Herr unseres ganzen Lebens»*. Das Massstab der Menschlichkeit Gottes in Jesus Christus gilt für die Gesetze des Staats wie für die Ethik der Kirche.

Die Kirche ist kein Organ des Staats. Sie darf und muss kritisieren. Barth kritisierte. Er befand sich in der Position eines Wächters. Einige Zeitgenossen in Deutschland und viele ausserhalb von Deutschland sahen mit Anerkennung seine *«prophetische Berufung innerhalb des Protestantismus in Deutschland und in der Welt»*⁶ und warteten ungeduldig auf seine Texte.

³ Tietz, 221.

⁴ Tietz, 222. Das erste Gebot als theologisches Axiom, Vorträge und kleinere Arbeiten 1930-1933, 239.

⁵ Tietz, 224-225. Theologische Existenz heute!, Vorträge und kleinere Arbeiten 1930-1933, 308.

⁶ Tietz, 283. Brief von Walter Gut vom 7. Januar 1937, KBA 9936.815.

Gegen die Rassenlehre der Nazis in der Kirche schrieb Barth deutlich: *«Die Gemeinschaft der zur Kirche Gehörigen wird nicht durch das Blut und also auch nicht durch die Rasse, sondern durch den heiligen Geist und durch die Taufe bestimmt»*⁷.

Und gegen die Übernahme der Arierparagrafen im Beamtengesetz der Landeskirchen, die zur Entlassung aller kirchlichen Angestellten jüdischer Herkunft führten, schrieb er: *«Wenn die deutsche evangelische Kirche die Judenchristen ausschliessen oder als Christen zweiter Klasse behandeln würde, würde sie aufgehört haben, christliche Kirche zu sein»*⁸.

Der Zweck der Kirche sei es nicht, sich dem deutschen Volk unterzuordnen. Die Kirche diene dem Volk und dem Staat am ehesten, wenn sie dem Staat seine Grenzen aufzeige. *«Darum kann die Kirche, kann die Theologie auch im totalen Staat keinen Winterschlaf antreten, [...] und auch keine Gleichschaltung sich gefallen lassen. Sie ist die naturgemässe Grenze jedes, auch des totalen Staates»*⁹.

Weil sie dem Wort verpflichtet ist. Wenn die Kirche dem Wort dient, dient sie auch dem Staat, paradoxerweise. Der Theologe muss wach bleiben, *«ein einsamer Vogel auf dem Dach, auf der Erde also, aber unter dem offenen, weit und unbedingt offenen Himmel»*¹⁰.

Mit diesem Vergleich betont Barth, wie wichtig das prophetische Wächteramt der Kirche ist – eine reformierte Vorstellung. Während die Zwei-Reiche-Lehre den Wirkungsbereich der Kirche ins Private-Innerliche relegiert, im Sinne von: *«Kirche, misch dich nicht ein! Religion ist nichts Öffentliches»*, stellt Barth klar: *«Theologische Sätze im Besonderen haben ihrer Natur nach immer auch einen indirekten Bezug auf innen- und aussenpolitische Entscheidungen»*¹¹. Und das Beten führt unweigerlich zum Handeln.

Und somit sind wir beim **Verhältnis vom Gesetz zum Evangelium**, vom Anspruch zum Zuspruch. Lutherisch ist die Vorstellung, dass das Gesetz – zusammengefasst, die 10 Gebote – dazu da ist, uns zu zeigen, dass wir Sünder sind und Gottes Gnade brauchen. Das Evangelium spricht uns von unseren Verfehlungen frei. Wir müssen kein schlechtes Gewissen mehr haben.

Das Reformierte Verständnis geht auf Zwingli und Calvin zurück. Der Zuspruch der Vergebung verpflichtet, gibt die Verantwortung, es besser zu machen. *«Evangelium»* und *«Gesetz»* sind die zwei Weisen, in denen uns das eine Wort Gottes begegnet, sagte Barth.¹²

Gott spricht nicht zwei Worte, eins für die Kirche und eins für den Staat. Der Inhalt des Gesetzes darf nicht dem Inhalt des Evangeliums in Jesus Christus widersprechen. Man könne nicht behaupten, z.B., dass die Rassentrennung eine Schöpfungsordnung und ein Gebot Gottes sei, wie das die Deutschen Christen taten!¹³

In einer Stellungnahme der Kölner Dienststrafkammer wurde verkündet, dass ein Führer, der von Gott eingesetzt wurde, gar nicht anders könne, als nach Gottes Willen zu handeln!

⁷ Tietz, 225. Theologische Existenz heute!, Vorträge und kleinere Arbeiten 1930-1933, 327.

⁸ Tietz, 225. Theologische Existenz heute!, Vorträge und kleinere Arbeiten 1930-1933, 327.

⁹ Theologische Existenz heute!, 362 f.

¹⁰ Tietz, 226. Theologische Existenz heute!, 362 f.

¹¹ Tietz, 308. Brief an die Abteilung für Presse und Rundfunk im Armeestab vom 3. Mai 1941, in Busch (Hg.), Die Akte Karl Barth, 162.

¹² Tietz, 280.

¹³ Tietz, 280.

Man solle als Christ einfach vertrauen und dem Führer seine bedingungslose Treue entgegenbringen.

Barth warnte und betonte die ethische Verantwortung der Einzelnen: «*Wir lesen aus dem, was Gott hier (in Jesus Christus) für uns tut, ab, was Gott mit uns und von uns will [...]. Sein Handeln [zielt] hin auf unser Handeln*»¹⁴.

Das Evangelium in Christus befreit uns nicht vom Gesetz, sondern spornt uns an, Liebe zu praktizieren und gerecht zu handeln. Gottes Zuspruch ist zugleich Anspruch. Und sein Gesetz ist schon Evangelium.

Diese Wertschätzung von alttestamentlichem Gedankengut war vielen Lutheranern viel zu jüdisch. Ein lutherischer Pfarrer warf ihm einen «jüdisch-marxistisch-internationalen» Geist vor. «*Unser Christentum und unsere Theologie sind viel zu deutsch, viel zu gesund, viel zu christlich, als dass wir von dem jüdisch-marxistisch-internationalen Geiste der Barth'schen Theologie auch nur leise infiziert werden könnten. Wir deutschen evangelischen Pfarrer stehen mit Leib und Seele zu unserem Führer Adolf Hitler und zum Dritten Reich*».

Karl Barth glaubte fest, dass Gott auf mutige Taten wartet, auf Gehorsam und Widerstand, aufgrund des Evangeliums. Es war höchste Zeit für eine **kirchliche Stellungnahme**.

Die Gleichschaltungsversuche vom Reichsbischof, die Kirchenordnungen der einzelnen Landeskirchen aufzulösen und die Arierparagrafen durchzusetzen, brachte die kirchliche Opposition dazu, ihre Kräfte zu bündeln. Allen voran, die Bischöfe von Bayern und Württemberg. Sie riefen zur ersten **Bekenntnissynode** der Deutschen Evangelischen Kirche in Wuppertal-Barmen im Mai 1934 auf. Sie sahen das Bekenntnis der Kirche in Gefahr.

Es wurden Delegierte aus ganz Deutschland eingeladen. Im theologischen Vorbereitungsausschuss waren drei Lutheraner und ein Reformierter, Karl Barth. Sie trafen sich Mitte Mai in Frankfurt. Da Barth wegen seinen bisherigen freimütigen Äusserungen von der Gestapo mit einem Reiseverbot verhängt worden war, ist es fast ein Wunder, dass er dabei sein konnte. Schon am ersten Tag schrieb Barth in der Mittagspause einen ersten Entwurf der Barmer Theologischen Erklärung. Später sagte Barth scherzend: «*Die lutherische Kirche hat geschlafen und die reformierte Kirche hat gewacht*».¹⁵

Die Grundstruktur der Thesen entspricht seiner Theologie. Jede These fängt mit einem Bibelzitat an, denn die Kirche orientiert sich an das Wort und sucht Gottes Offenbarung nicht anderswo. Dann kommt eine positive Bekenntnisaussage. Dann eine Verwerfungsaussage – «Wir verwerfen die falsche Lehre...».

So macht Barth deutlich, was in der damaligen Restrukturierung der Kirche dem guten Hirten *nicht* entsprach. In dieser Zeit hörte die Mehrheit der Kirche auf die Stimme des Diebs und Räubers in Hirtengestalt, der nicht durch die Tür (Jesus Christus) in den Stall kommt, sondern mit Gewalt oder List einbricht – und eigentlich Zerstörung im Sinne hat. Das ist die Pointe der ersten These. Im Bibelzitat hören wir Sätze aus der Schriftlesung, die Beat uns vorgelesen hat, aus Johannes 10: «*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Räuber...*»

¹⁴ Tietz, 280. Evangelium und Gesetz, in: Rechtfertigung und Recht / Christengemeinde und Bürgergemeinde / Evangelium und Gesetz, Zürich 1998, 87 f.

¹⁵ Tietz, 250. Gespräch mit Tübinger «Stiftlern» (2. März 1964), Gespräche 1964-1968, 113.

Dann das positive Statement, das Bekenntnis: *«Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben»*. Und dann der entschiedene Verwerfungssatz: *«Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen»*.

Und ganz wichtig in der zweiten These: *«Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen»*. Christus ist Gottes Zuspruch (Evangelium), aber auch Gottes Anspruch (Gesetz). Evangelium und Gesetz - nicht umgekehrt.

Die zweite These ist gleichzeitig eine Verwerfung der Zwei-Reiche-Lehre, so wie diese von den Deutschen Christen ausgelegt wurde: *«Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären...»*

In der fünften These präzisiert Barth das Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Das Bibelwort *«Fürchtet Gott, ehrt den König»* aus 1. Petrus 2,17 hilft. Die Kirche hat zur Aufgabe, an Gottes Reich, Gottes Gebot und Gerechtigkeit *«und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten»* zu erinnern. Gerade auch die Regierten tragen Verantwortung. Sie können ihre Hände nicht in Unschuld waschen.

Die **Barmer Theologische Erklärung** verteidigt die Unabhängigkeit der Kirche, ihre weltumspannende ökumenische Weite, ihre Zentriertheit auf Jesus Christus, ihre Gebundenheit an Gottes Wort, und ihr prophetisches Wächteramt. Insofern war sie ein mutiges Zeugnis des Widerstands im Dritten Reich. Aber sie war selbstbezogen, eine Selbstverteidigung. Sie war eine Verteidigung des Leibs Christi, aber keine Verteidigung der verfolgten Juden. Sie war nicht im Sinne von Bonhoeffer *«Kirche für andere»*.

Im Nachhinein hätte Barth gerne eine siebte These hinzugefügt. Er schrieb an Bonhoeffers Freund und Biograph Eberhard Bethge: *«Ich empfinde es längst als eine Schuld meinerseits, dass ich (die Judenfrage) im Kirchenkampf jedenfalls öffentlich [...] nicht ebenfalls als entscheidend geltend gemacht habe»*¹⁶.

Es wäre zwar damals zwar noch nicht durchgegangen, aber wenigstens hätte er sich heftig dafür einsetzen können. Von der Schweiz aus, ab 1935, nahm er deutlich Stellung - nicht nur im Kirchenkampf, sondern im Kampf gegen die Ausbreitung des Nationalsozialismus. Er rief zum militärischen Widerstand auf. Im Jahr 1940 schrieb er, man habe den Krieg gegen Hitler, also *«das Schlimme»* wählen müssen, *«um Schlimmeres zu verhüten»*. *«Frieden um jeden Preis»* sei gefährlich.¹⁷

Barth wurde von den Schweizer Behörden zunehmend zensiert und mit Redeverbot belegt.

¹⁶ Tietz, 255. Brief an Eberhard Bethge vom 22. Mai 1967, Briefe 1961-1968, 403.

¹⁷ Tietz, 303. Des Christen Wehr und Waffen, 142.

Seine *«ausgesprochen feindselige Einstellung gegen den heutigen deutschen Staat» sei «geeignet, unsere friedlichen Beziehungen zum Nachbarlande zu stören und damit die Behauptung unserer Unabhängigkeit und Neutralität zu gefährden»*¹⁸.

Das erinnert an einige aktuelle Diskussionen.

Ein Regierungsrat hatte Barths geplanten Vortrag im Kanton Bern von der Polizeidirektion verbieten lassen. Er selber lese mit Begeisterung Barths theologische Texte, aber seine *politische* Tätigkeit gehe ihm zu weit.

Barth antwortete mit einer Kritik an die Zwei-Reiche-Lehre: *«Mit welchem Recht [...] wagt man es, diese Grenze zu ziehen? Ist man sich im Klaren, dass es einen Angriff auf das reformierte Bekenntnis bedeutet, wenn von einem Theologen verlangt wird, er dürfe zwar theologisch, aber beileibe nicht politisch reden? War nicht gerade diese Trennung der Gebiete, diese «Zweischubladelehre» der verhängnisvolle Irrtum des deutschen Luthertums, der vielleicht nicht zuletzt die Schuld daran trägt, dass in Deutschland die Dinge heute so sind wie sie sind?»*¹⁹.

Trotzdem, dass die Barmer Theologische Erklärung nicht explizit für die Juden und alle Verfolgten im Dritten Reich Stellung nahm, war ihre behauptete Unabhängigkeit der Kirche vom Staat eine Voraussetzung für die wichtige Rolle, die Kirchen in den letzten 70 Jahren gespielt haben – in der Verteidigung der Menschenwürde und der Umwelt, im Einsatz für den Weltfrieden, für Versöhnungsprozesse, für Verständigung unter den Völkern und Religionen.

Ich habe gesagt, dass ich von klein auf Barthianerin war. Vielleicht war ich deswegen schon als Kind eine Verfechterin der Integration von Schwarzen und Weissen in den USA – durch meinen Glauben motiviert. Vielleicht war ich deswegen als Jugendliche Teilnehmerin an einer Vollversammlung des ökumenischen Rats in Vancouver im Jahr 1983, bei der das Thema Apartheid in Südafrika eine grosse Rolle spielte. Vielleicht habe ich deswegen von Herzen zugesagt, als ich gebeten wurde, als Jugenddelegierte des Ökumenischen Rats der Kirchen an der (Vorversammlung der) Vollversammlung des lutherischen Weltbunds in Budapest teilzunehmen, im Jahr 1984, als der eiserne Vorhang noch intakt war.

Für mich war das Evangelium schon immer Zuspruch der grenzenlosen Gnade Gottes und gleichzeitig Anspruch. Der Ruf des guten Hirten, der vorausgeht. Der Ruf, Gottes Mitarbeiterin zu sein für mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit in dieser Welt. Und so bin ich ein paar Mal im Fernsehen oder in der Zeitung gelandet – In der Arena als Pfarrerin gegen die Verschärfung des Asylgesetzes, in der Tagesschau als Pfarrerin für die Konzernverantwortungsinitiative, oder im Tagesanzeiger als Pfarrerin gegen den totalitären Anspruch von Trump mit seiner Instrumentalisierung von Kirchen in den USA.

Es sieht für manche aus wie eine Vermischung der Bereiche Religion und Politik. Aber es ist reformiert, zwinglisch, barthianisch und biblisch, hoffe ich, zumindest!

Amen

¹⁸ Tietz, 310. Entscheid der eidgenössischen Rekurskommission für Presse und Funkspruch vom 25. Oktober 1941.

¹⁹ Tietz, 311. Brief an Oberst Bäschlin vom 22. September 1941, in Die Akte Karl Barth, 364.

Gott ist im Himmel und der Mensch auf Erden

Predigt Daniel Schaltegger
Kirche Schwerzenbach (8. Januar 2023)
Kirche im Wil (5. Februar 2023)

Bibeltext: Röm 3,9–26

Predigttext

Kommen wir zur Frage zurück, ob wir Juden bevorzugt sind. Nein, das sind wir keineswegs. Denn wie ich vorher sagte, sind beide, Juden und Griechen, der Macht der Sünde unterworfen. Schon in der Schrift heisst es: Es gibt keinen Gerechten, auch nicht einen. Es gibt keinen Verständigen. Es gibt keinen Gottsucher. Alle sind abgebogen und sind verdorben. Es gibt keinen, der Güte tut – es gibt keinen einzigen.

Ihre Kehle ist wie ein offenes Grab und ihre Worte sind tödlich. Mit ihrer Zunge verbreiten sie Intrigen, und ihre Rede ist wie Gift. Rasch sind ihre Füsse zum Blutvergiessen, Zerrüttung und Elend ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Keine Gottesfurcht ist ihnen vor Augen.

Wir wissen aber, dass sich die Schriftstelle auf die Menschen bezieht, denen das Gesetz gegeben wurde. Dadurch wird allen Selbstsicheren das Maul gestopft und alle Welt wird vor Gott schuldig dastehen. Durch die Taten, wie sie das Gesetz verlangt, wird nie ein Mensch vor Gott als gerecht dastehen, denn das Gesetz gibt uns nichts anderes als Erkenntnis der Sünde.

Doch jetzt gibt es einen anderen Weg, wie man – unabhängig vom Gesetz – für Gott als gerecht annehmbar werden kann, einen Weg, der ebenfalls von Gesetz und Propheten bezeugt wird. Dieser neue Weg führt über den Glauben an Jesus Christus und steht für alle offen, wenn sie nur glauben. Da gibt es keinerlei Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden. Denn alle sind wir Sünder, und wir haben auch nicht das kleinste Fünkchen von Gottes Lichtglanz und Herrlichkeit. Und wie werden alle gerecht? Dadurch, dass Gott gnädig etwas schenkt. Denn Jesus Christus hat die Menschen befreit. Wie und warum? Den gewaltsamen Tod Jesu hat Gott zum Anlass genommen, um Jesus Christus für alle und öffentlich zum Ort der Vergebung zu machen. So hat Gott bewiesen, dass er selbst gerecht ist, indem er die Sünden, die die Menschen vorher begangen hatten, vergeben hat. Gott nimmt jeden Menschen als gerecht an, der aus dem Glauben an Jesus lebt.

Liebe Gemeinde

Der Theologe Karl Barth ist im Jahr 1886 in Basel geboren worden und in einem Pfarrhaus aufgewachsen. Studiert hat er in Bern, Berlin, Tübingen und Marburg, und nach dem Vikariat – der praktischen Ausbildung zum Pfarrer – hat er von 1911 bis 1921 als Pfarrer im Aargauer Dorf Safenwil gewirkt – in der Nähe von Zofingen. Dort hat er sich sehr für die Arbeiter eingesetzt, und das hat ihm nicht nur Freunde gebracht hat.

Die Zeit des 1. Weltkrieges hat ihn sehr beschäftigt. Er hat sich gefragt, was denn mit den Menschen los ist, dass es überhaupt einen solchen Krieg gibt. Und er hat sich total über die Stimmen aufgeregt, die gesagt haben, dass Gott auf ihrer Seite stehe und sie für Gottes Sache kämpfen.

Seine tiefgründigen, anspruchsvollen und herausfordernden Predigten haben viele Gemeindeglieder überfordert. Er selbst hat neben dem Pfarramt einen Kommentar zum Römerbrief geschrieben, der 1919 veröffentlicht wurde. Nur drei Jahre später hat er eine völlig neue Fassung des «Römerbriefs» herausgegeben, mit einem nochmals vertiefteren und radikaleren Denkansatz.

Dieser sogenannte «zweite Römerbrief» gilt als Grundlage und Ausgangspunkt der sogenannten «dialektischen Theologie». – Dialektische Theologie: Das meint in erste Linie, dass es eine vollständige Trennung gibt zwischen Gott und Mensch.

Wir hören die ersten beiden Zitate, die aus dem Vorwort zum zweiten Römerbrief sind.

Seite XVI – Zitat 1

Genau genommen dürfte der ganze «Biblizismus», den man mir nachweisen kann, darin bestehen, dass ich das Vorurteil habe, die Bibel sei ein gutes Buch und es lohne sich, wenn man ihre Gedanken mindestens ebenso ernst nimmt, wie seine eigenen.

Seite XIII – Zitat 2

Gott ist im Himmel und du auf Erden. Die Beziehung dieses Gottes zu diesem Menschen, die Beziehung dieses Menschen zu diesem Gott ist für mich das Thema der Bibel. Die Bibel sieht an diesem Kreuzweg Jesus Christus.

Predigttext: Röm 3,9-26

Gott ist im Himmel, und wir sind auf der Erde

Liebe Freunde

Was löst dieser Text in uns aus? – Entsetzen? Oder Demut und Dankbarkeit? Paulus schont uns nicht. Und Karl Barth schont uns auch nicht.

Barth sagt uns klipp und klar: Gott ist im Himmel – und wir sind auf der Erde. Und es gibt nichts, was diese Kluft zwischen Mensch und Gott überbrücken kann. Wir können nichts über Gott wissen, weil Gott der ganz Andere ist. Meinen wir nur nicht, dass Gott uns ähnlich sei und wir aus uns heraus Rückschlüsse darauf ziehen könnten, wie Gott ist. Das geht nie und nimmer!

Wir hören dazu Karl Barth.

Seite 96 – Zitat 3

Immer ist Gott dem Menschen jenseitig, neu, fern, fremd, überlegen, nie in seinem Bereich, nie in seinem Besitz, immer sagt Wunder, wer Gott sagt.

Seite 301 – Zitat 4

Kein Hinübergreifen des Menschen findet statt in jenes Reich und kein Hineinragen jenes Reiches in diese Welt. Wir sind die Menschen, für die Gott endgültig und auf der ganzen

Linie dessen, was wir wissen, der Andere, der Fremde ist. Und unsere Welt ist die Welt, innerhalb derer Gott endgültig und im ganzen Umkreis – ausserhalb ist.

Seite 259 – Zitat 5

Was im Fleische geschieht, was von Menschen aus in der Richtung auf Gott hin unternommen wird, das ist als solches «schwach».

Seite 409 – Zitat 6

Direkte Erkenntnis dieses Gottes? Nein! Mitwirkung bei seinen Beschlüssen? Nein! Möglichkeit, ihn zu fassen, zu binden, zu verpflichten, in ein reziprokes Verhältnis zu ihm zu treten? Nein! Keine «Föederaltheologie!» Er ist Gott, er selbst, er allein. Das ist das Ja des Römerbriefes.

Seite 22 – Zitat 7

Dass wir von Gott nichts wissen können, dass wir nicht Gott sind, dass der Herr zu fürchten ist, das ist seine Vorzüglichkeit vor allen Göttern, das ist's, was ihn als Gott, als Schöpfer und Erlöser bezeichnet.

Die Sünde des Menschen

Liebe Gemeinde

Karl Barth stellt sich auf den gleichen Boden wie Paulus im Römerbrief und sagt: Wir Menschen sitzen alle im gleichen Boot. Vor Gott sind wir alle gleich – egal, wo wir leben und wann wir leben und wie wir leben. Was uns alle miteinander verbindet ist die Tatsache, dass wir Sünderinnen und Sünder sind.

Es gibt keine Chance, vor Gott rein und schuldlos dazustehen. Wir sind von Gott getrennt, von Gott abgeschnitten. Chancenlos bei Gott.

Unsere grösste Schuld ist, dass wir uns selbst an die Stelle von Gott gesetzt haben. Wir haben uns zum Mass aller Dinge gemacht. Und selbst Gott nehmen wir für uns in Beschlag und geben ihm einen Platz neben allem anderen.

Karl Barth schreibt dazu:

Seite 23 – Zitat 8

Statt in seinem Lichte – dem ewigen, da «niemand zu kann» - das Licht zu sehen, lassen wir ihn ein Licht unter andern sein, wenn auch das grösste, das unsinnliche, übernatürliche, zünden folgerichtig eigene Lichter an und suchen ebenso folgerichtig in den Dingen ihr eigenes Licht.

Seite 28 – Zitat 9

Die Welt steht nicht bloss neben Gott, sondern sie ist an seine Stelle getreten, sie ist selbst Gott geworden.

Über Religion und Kirche

Liebe Geschwister im Glauben

Karl Barth ist kein «lieber» und «freundlicher» Theologe. Er ist einer, der auch uns Christen einen Spiegel vor Augen hält. Wenn er dabei die Religion und die Kirche in den Blick nimmt, wird er auch da ganz deutlich. Die Kirche steht in der Gefahr, dass sie uns alle beruhigt. Etwas Frömmigkeit, einige gute Werke tun, manchmal ein Gebet sprechen ...

Das verführt die Menschen dazu, sich nicht ganz und radikal auf Gott einzulassen. Denn wir bleiben Sünderinnen und Sünder – und wir können nicht mit Gott in Verbindung treten.

Zu diesem Thema schreibt Karl Barth:

Seite 316 – Zitat 10

Kirche ist der mehr oder weniger umfassende und energische Versuch, das Göttliche zu vermenschlichen, zu verzeitlichen, zu verdinglichen, zu verweltlichen, zu einem praktischen Ewas zu machen, und das alles zum Wohl der Menschen, die nicht ohne Gott, aber auch nicht mit dem lebendigen Gott leben können, alles in allem: der Versuch, den unbegreiflichen und doch so unvermeidlichen Weg begreiflich zu machen.

Seite 252 – Zitat 11

Wir stehen wieder dort: Der religiöse Mensch ist «der Mensch solange er lebt»: dieser Mensch in dieser Welt, der menschenmögliche Mensch, den wir allein kennen. Der Mensch, der nie sein soll, was er ist und nie ist, was er sein soll. Der Mensch, der in seinem sterblichen Leibe, mit dem er unzerreissbar und unabgrenzbar eins ist, die Erinnerung mit sich herumträgt, dass er (kein anderer, er!) des Todes ist.

Gottes Gnade in Jesus Christus

Liebe Gemeinde

Doch Gott selber ist es, der die Initiative ergriffen hat. Weil *wir* nicht in Verbindung mit Gott treten können, tritt *er* in Verbindung mit uns und dieser Welt. Wir kommen von Weihnachten her. – Von diesem Fest, das uns sagt, dass Gott selber Menschengestalt angenommen hat. Das ist *Gnade*! Dass Gott uns entgegenkommt und wir seine geliebten Kinder sind, weil er das so beschlossen hat.

Karl Barth schreibt dazu:

Seite 19 – Zitat 12

Gottes Zorn ist Gottes Gerechtigkeit ausser und ohne Christus.

Seite 73 – Zitat 13

In Jesus wird Gott wahrhaft Geheimnis, macht er sich bekannt als der Unbekannte, redet er als der ewig Schweigende. In Jesus erwehrt sich Gott aller zudringlichen Vertraulichkeit, aller religiösen Unverschämtheit. In Jesus offenbart, wird Gott den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.

Seite 170 – Zitat 14

Gnade nun ist die aus keinerlei Kontinuität (ausser der des Willens Gottes selbst, Gottes allein!) zu begreifende Tatsache der Vergebung: Dieser gefallene und, soweit das Auge reicht, Gott verkennende Mensch ist von Gott erkannt als sein Kind, ist der Gegenstand göttlicher Barmherzigkeit, göttlichen Wohlgefallens, göttlicher Liebe.

Seite 76 – Zitat 15

Gott erklärt, dass er sich zu uns bekennt und dass wir zu ihm gehören. Er erklärt, dass wir, seine Feinde, seine geliebten Kinder sind.

Seite 267 – Zitat 16

In der Zeit entschieden ist, dass wir alle im Fleische sind, in der Ewigkeit entschieden ist, dass wir alle im Geiste sind. Im Fleisch sind wir verworfen, im Geist sind wir erwählt. In der Welt der Zeit, der Dinge und des Menschen sind wir gerichtet, im Reiche Gottes sind wir gerechtfertigt. Hier sind wir des Todes, dort sind wir im Leben.

Glaube ist Gottes Handeln an uns

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben

Es bleibt noch zu klären, wie das geschieht, dass wir als Sünder zu Kindern Gottes werden. Für Karl Barth ist eines ganz klar: Der Glaube an Gott ist Geschenk! – Glaube ist nie unsere Leistung, sondern Gottes Werk und Gottes Tat an uns. Unser Anteil ist, dass wir unsere

Verdorbenheit und Verlorenheit sehen und eingestehen, und dass wir uns dann in Gottes Hand fallen lassen.

Paulus sagt es so: «Wenn jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Und dazu schreibt Karl Barth:

Seite 74 – Zitat 17

Man kann als Jude und als Grieche, als Kind und als Greis, als Gebildeter und als Ungebildeter, als einfacher und als komplizierter Mensch, man kann im Sturm und in der Stille, man kann auf allen Stufen aller nur erdenklichen menschlichen Stufenleitern glauben. Die Forderung des Glaubens geht durch alle Unterschiede der Religion, der Moral, der Lebensführung und Lebenserfahrung, der Einsicht und der sozialen Stellung quer hindurch. Glauben ist für alle gleich leicht und gleich schwer. Glauben ist immer das gleiche Trotzdem, das gleiche Unerhörte, das gleiche Wagnis. Glauben bedeutet für alle die gleiche Verlegenheit und die gleiche Verheissung. Glauben ist für alle der gleiche Sprung ins Leere. Er ist allen möglich, weil er allen gleich unmöglich ist.

Seite 351 – Zitat 18

Glauben heisst Gott über alle Dinge fürchten und lieben, so wie er ist und nicht so wie wir ihn fassen können. Glauben heisst sich beugen unter das Gericht, das die allgemeine Lage zwischen Gott und Mensch unweigerlich bedeutet. Dieses Gericht besteht aber eben darin, dass wir Gott nicht fassen, nicht erjagen können, dass er für uns der schlechthin Andere, Fremde, Unbekannte, Unnahbare ist und bleibt.

Seite 296 – Zitat 19

Kein anderer, sondern ich, kein Teil bloss, sondern ich in meiner Totalität erlöst, verwandelt, gereinigt, neu, vor Gott, bei Gott, in Gott, göttlichen Wesens und göttlichen Lebens teilhaftig – das ist Sohnschaft.

Zitate aus: Barth Karl, Der Römerbrief 1922, Zürich – TVZ, ¹³1984

Immer neu mit dem Anfang anfangen an Hoffnung

Predigt Rahel Strassmann
Kirche Schwerzenbach (15. Januar 2023)
Kirche im Wil (22. Januar 2023)

Bibeltext: 1Joh 4,9–16

Gottes Liebe ist der Grund für unsere Liebe zueinander

So ist Gottes Liebe bei uns sichtbar geworden: Gott sandte seinen einzigen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn das wahre Leben bekommen. Die Liebe besteht nicht darin, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat. Er hat seinen Sohn gesandt. Der hat unsere Schuld auf sich genommen und uns so mit Gott versöhnt.

Ihr Lieben, wenn Gott uns so sehr geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Aber wenn wir einander lieben, bleibt Gott mit uns verbunden. Dann hat seine Liebe in uns ihr Ziel erreicht. Gott hat uns Anteil gegeben an seinem Geist. Daran erkennen wir, dass wir mit ihm verbunden sind und er mit uns verbunden bleibt. Außerdem haben wir es selbst gesehen und bezeugen es: Der Vater hat den Sohn als Retter der Welt gesandt. Wenn jemand bekennt: »Jesus ist der Sohn Gottes!«, ist Gott mit ihm verbunden, und er bleibt mit Gott verbunden. Wir haben erkannt, dass Gott uns liebt, und haben diese Liebe im Glauben angenommen.

Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe lebt, ist mit Gott verbunden, und Gott ist mit ihm verbunden.

Ausschreibung bzw. Predigt:

«Immer neu mit dem Anfang anfangen»: Dieser Devise folgte Karl Barths Denken und Handeln. Es gilt, als Christenmensch immer wieder mit dem Anfang anzufangen und jeweils neu davon auszugehen, was Gott uns sagt. So bleiben wir zeitlebens Schülerinnen und Schüler des Wortes Gottes. Wie spricht Gott zum Menschen? Wo müssen wir heute wieder anfangen und genau hinhören und hinsehen? Für Karl Barth hat die Theologie die Aufgabe, sich einzumischen und die Probleme der Zeit zu benennen und wenn nötig, auf eine vergessene Wahrheit zu pochen.

Liebe Gemeinde

Immer neu mit dem Anfang anfangen: Wo ist der Anfang?

Ich fange hinten an: In seiner letzten Basler Vorlesung 1962 zeigt Barth auf, dass theologisches Arbeiten v.a. heisst, immer neu mit dem Anfang anzufangen. Das meint: Immer wieder überprüfen. Man dürfe sich nicht mit den Sicherheiten und Erkenntnissen vom Vorabend zufriedengeben.

Das ist das Schöne am Theologie Treiben: Man ist nie fertig. Ich habe Jahre studiert und am Ende habe ich gedacht, dass ich noch weniger weiss als am Anfang.

Eben: Immer wieder mit dem Anfang anfangen – Es ist Gott, der seine Finger im Spiel hat, und darum werden wir nie fertig mit der Suche nach Gott, mit der Beziehung und dem Gebet zu Gott.

Manchmal ist das auch das Frustrierende....

Wenn man Barth's Theologische Arbeit anschaut – Unmengen von Seiten hat er beschrieben! – merkt man, dass er als Theologe während dem ersten Weltkrieg v.a. die Andersartigkeit von Gott betont hat.

- Gott der Ganz Andere:
- Eben kein nettes Gotteskerlchen von nebenan, das mitmarschiert und mitschreit im 1. Weltkrieg

In den 60er jedoch gewinnt die in Jesus Christus offenkundige Menschlichkeit Gottes immer mehr Raum in seinem Denken.

Er räsoniert über die Anfänge: Als er die Göttlichkeit des lebendigen Gottes betont hatte – denn damit wollten sie es damals zu tun haben. Diese Göttlichkeit würde ihren Sinn und ihre Kraft doch gerade aus der Geschichte und aus dem Dialog von Gott mit dem Menschen nehmen.

«Gott bedarf keines Ausschlusses der Menschlichkeit, keiner Nicht-Menschlichkeit oder gar Unmenschlichkeit, um wahrhaft Gott zu sein. [...] Seine freie Bejahung des Menschen, seine freie Teilnahme an ihm, sein freies Eintreten für ihn – das ist Gottes Menschlichkeit, [...] seine Menschenfreundlichkeit»²⁰.

Es macht gerade Gottes Göttlichkeit aus, dass Gott nur zusammen mit dem Menschen Gott sein will. Ein menschenloser Gott ist, nachdem sich Gott für den Menschen entschieden hat, ein Widerspruch in sich selbst.

Dahinter steht die Betonung auf das «Ja Gottes», das wir in der Taufe bestätigt erhalten, das niemanden ausschliesst: «Gott sagt Ja. [...] Ohne Wenn und Aber, ohne Hintergedanken und Vorbehalt, nicht vorläufig, sondern abschliessend, nicht in halber, sondern in ganzer, nicht in zeitlicher, sondern in ewiger Treue»²¹.

Was für eine radikale Entängstigung. Was für eine Hommage an Vertrauen, Treue und Zuversicht. Gott hat den Menschen gewählt, um mit den Menschen Gott sein zu können.

Und diese Menschenfreundlichkeit Gottes ist in Jesus Christus offenkundig: Jesus – Immanuel – Gott mit uns.

In Jesus spricht Gott zum Menschen. Jesus Christus zeigt in Worten und Taten, in Menschwerdung, in Kreuz und Auferstehung, dass Gott mit uns ist.

²⁰ Barth, 1956, 10.14f.

²¹ KD II/2, 32.

Immer wieder neu anfangen, heisst ja auch, eben gerade mit dem Wort Gottes anfangen, das sich in Jesus Christus offenbart: D.h. mit Jesus anfangen. Der als Immanuel Mensch geworden ist und so das Zentrum bildet.

Denn Jesus hat in einzigartiger Weise die Liebe Gottes gelebt im Umgang mit den Menschen, die ihm begegnet sind. Er hat gezeigt, dass Gottes Liebe vorbehaltlos allen Menschen galt. Er hat soziale und religiöse Grenzen überschritten und Konventionen und Traditionen um der Menschen willen durchbrochen. Er hat immer die Frage gestellt: Wer hat Macht über dich? Martin Luther meinte einige Jahrhunderte später: "Woran du dein Herz hängst, das ist eigentlich dein Gott."

Jesus hat sich aus Liebe zu den Menschen mit dem religiösen und politischen Establishment angelegt und ist diesen Weg im Vertrauen auf Gottes Liebe konsequent bis zum bitteren Ende in grösster Treue gegangen.

Das was auch im Lesungstext steht:

«Gott ist Liebe und so ist sie sichtbar geworden: Gott sandte seinen einzigen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn das wahre Leben bekommen.»

Da steht er: unser Text für heute morgen; beeindruckend, unantastbar, massiv und steil. Schon der Kirchenvater Augustin meinte, dass dieses Wort die Kernaussage, die Zusammenfassung und der Spitzensatz christlicher Theologie schlechthin sei. Das Zentrum unseres Glaubens – Also da, wo man anfangen soll.

Wir bleiben also Schülerinnen und Schüler des Wortes Gottes:

In Jesus Christus spricht Gott zum Menschen:

Der Mensch soll nach Barth **Antwort** geben.

«Es kann kein Denken und Reden **über** Gott, sondern nur ein durch das göttliche Denken und Reden zum Menschen hin herausgefordertes, ihm folgendes und entsprechendes menschliches Denken und Rede **zu** Gott hin sein.²²»

Das Denken und Reden, unsere Antwort findet also als **Gebet zu** Gott statt.

- Beten als Stauen über das was ist, mich, die Wirklichkeit
- Beten führt ins Offene, es öffnet meinen Blick, auch zum Himmel

Ein Gebet ist immer ein Weg ins Offene, nicht immer der sicherste.

Zurück zu Barth:

Und darum müssen wir immer wieder mit dem Anfang anfangen und uns auch einmischen, hinhören und hinsehen, was auch nach Barth die Aufgabe der Theologie ist.

Wo müssen wir heute genau hinhören und hinsehen?

Wo haben wir goldene Kälber errichtet?

- Ein Thema, das mir in den Nöten der Menschen entgegenkommt, ist die Entwicklung des Individualismus: Auf Teufel komm raus wird Glück gesucht, die Religion oder der Glaube gilt als Privatsache, der Mensch konstituiert sich selber und möchte sich selbst rechtfertigen. Er optimiert sich ständig durch Enhancement-Anstrengungen, effizienter – besser – fitter – weniger Beziehung: Wo führt das Hin? Was stelle ich dem entgegen?
- Das heisst auch, dass wir als Kirche, als Theologie-Treibende, neu über Gott und von dem, von dem wir ausgehen, reden müssen, damit uns die Leute verstehen: Wie erreichen wir diese Menschen?

²² Barth 1962, 180.

- Ich merke, Glaube wird oft als Ideologie, als Weltanschauung gedacht, die mir sagt, wie ich zu denken und zu handeln habe. Dabei will der Glaube doch die Welt öffnen, er will einen Sinn- oder Bedeutungs-Horizont eröffnen, mit dem Gebet eben ins Offene führen. Wie vorher beschrieben.
- Persönlich irritiert und verunsichert mich, dass seit dem Beginn des Ukraine-Krieges die militärische Aufrüstung auch hier in der Schweiz wieder salonfähig ist. Insgesamt nimmt der internationale Handel mit Waffen und die nationalen Ausgaben für Rüstung weiter zu.

Dafür sollten wir uns über menschliche Sicherheit sorgen: nicht über Waffen, sondern über das Leben und die Würde des Menschen. Wir sollten uns um Versöhnung und Friedensarbeit kümmern. Wie sich auch Barth eingemischt hat und z.B. damals ganz dezidiert gegen Atomwaffen in der Schweiz gekämpft hat.

**Entdeckt habe ich für euch in der ganzen Auseinandersetzung: Du bist gerettet!
Das Drama ist geschehen – ihr dürft gelassen sein!**

Ach, diese Themen, dieses Hinschauen,– dies lähmt und überfordert mich. Der Krieg erzeugt widersprüchliche Gefühle: wütig und ohnmächtig, verzweifelt und voller Hoffnung, Zynisch und gleichzeitig hilfsbereit. Dies ist auszuhalten.

Wie am Anfang gesagt: immer wieder anfangen, kann auch anstrengend sein.

– und doch: bei allem Engagement dürfen wir mit Barth mitgehen, der folgendes Paradox auch betont: trotz allem Einmischen, Mitdenken – hey: das Drama ist geschehen: Wir dürfen es uns gefallen lassen, dass Gott längst alles für uns getan hat. Du bist gerettet.

Der Autor Ralf Frisch schreibt:

«Nimmt man Karl Barth ernst, [...] dann bleibt dem Menschen vor Gott nichts anderes übrig, als in seinen menschlichen Grenzen und Möglichkeiten guter Dinge Mensch zu sein und sich daran genügen zu lassen, dass das eigentliche revolutionäre Drama längst geschehen ist. Es hat sich am eigenen Leib Gottes abgespielt»²³.

Diese Gelassenheit, etwas gut sein zu lassen, das noch nicht gut ist – im Wissen darum, dass Gott es gut machen *wird*, mehr noch: dass Gott es bereits gut gemacht *hat*, fällt unglaublich schwer, gerade für uns Reformierten. Also: die Rettung ist geschehen. Lasst uns zusammen dieses Gelassensein üben als Lebenskunst.

²³ Frisch, 181.

Karl Barth's Nein

Predigt Benjamin Wildberger
Kirche Schwerzenbach (29. Januar 2023)
Kirche im Wil (12. Februar 2023)

Bibeltext: Mt 5,33–37
Lk 6,27–38

Vom Schwören (Mt 5)

33 Weiter habt ihr gehört, dass zu den Alten gesagt wurde: Du sollst keinen Meineid schwören, sondern dem Herrn deine Eide einlösen. 34 Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören. Nicht beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, 35 nicht bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füsse, nicht bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des grossen Königs, 36 und auch bei deinem Haupt sollst du nicht schwören, denn es steht nicht in deiner Macht, auch nur ein einziges Haar weiss oder schwarz werden zu lassen. 37 Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein. Jedes weitere Wort ist von Übel.

Von der Feindesliebe und Gewaltlosigkeit (Lk 6)

27 Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen!
28 Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln! [...] 36 Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist! 37 Richtet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet. Verurteilt nicht, und ihr werdet nicht verurteilt. Lasst frei, und ihr werdet freigelassen werden!
38 Gebt, und es wird euch gegeben werden: ein gutes, festgedrücktes, gerütteltes und übervolles Mass wird man euch in den Schoss schütten. Denn mit dem Mass, mit dem ihr messt, wird auch euch zugemessen werden.

Liebe Gemeinde

Die Sache mit dem «Ja» und dem «Nein» ist nicht immer ganz einfach. Ja sagt man schnell einmal. Manchmal würden wir vielleicht auch gerne «Nein» sagen, aber gleichzeitig möchten wir unseren Mitmenschen nicht verletzen. Dann sagen wir doch lieber «Ja». Manchmal ist ein «Nein» aber ganz richtig. Wir können schliesslich nicht überall helfen. Wir können nicht alle Aufgaben übernehmen. Wir können nicht überall sein. Dann müssen wir aber vielleicht mit einem schlechten Gewissen leben.

Ein Ja schenkt Nähe, Vertrauen und unterstützt. Ein Nein kann abweisend und verletzend sein.

Ich möchte Ihnen heute einen Konflikt von Karl Barth vorstellen, in dem es auch um «Ja's» und «Nein's» geht. Es handelt sich um den Konflikt zwischen Karl Barth und seinem ehemaligen Studentengefährten Emil Brunner. Emil Brunner war wie Karl Barth Professor für Theologie (und zwar hier in Zürich). Sicherlich haben sie in den vergangenen Wochen bereits einiges über Karl Barth gehört – oder vielleicht ein Buch gekauft und gelesen –, so dass ich nicht mehr auf seine Biographie oder seine ganz grossen theologischen Entwürfe eingehen möchte. Sondern diesen Konflikt vorstellen.

Karl Barth war eben ein Theologe, der auch manchmal «Nein» sagen konnte. Sein Nein zum Nationalsozialismus würden wir heute klar unterstreichen. Sein Nein hat die bekennende Kirche geprägt und für den inneren Widerstand vorbereitet. Seine Nein's haben ihm aber auch einige Feinde eingebracht.

Wer Nein sagt, dem schlagen auch «Nein's» entgegen.

Sein «Nein» gegenüber seinen Weggefährten Emil Brunner hat persönlich einiges Geschirr zerschlagen. Beide, Emil Brunner und Karl Barth, waren zwei grosse Theologen. Ich persönlich mag die Theologie von Emil Brunner gut. Aber wie es leider manchmal so ist, versteht man sich mit den einen Menschen gut und mit anderen weniger gut.

Karl Barth selbst hatte ein gewisses Entfremden gegenüber Emil Brunner verspürt, obwohl er theologisch eigentlich ganz nahe bei ihm war (manchmal ist das Nahe ferner). Karl Barth wählte einmal folgendes Bild, um seine Beziehung zu Emil Brunner zu unterstreichen. Und der Distanz, die er zu ihm fühlt, einen Ausdruck zu geben. Seine Beziehung zu Emil Brunner sei wie die Beziehung zwischen einem Walfisch (eigentlich Wal, da Wale keine Fische sind – wie ich meinen Kindern zu sagen pflegen) und einem Elefanten. Beides sind grossartige Tiere, aber sie sind anders.

Karl Barth: *«Können sie einen Walfisch, sagen wir Moby Dick, und einen Elefanten miteinander vergleichen? Beide sind Geschöpfe Gottes, aber sie können sich nicht begegnen, vielleicht von ferne, aber nicht wirklich begegnen. Sie können nicht miteinander sprechen, sie können nicht miteinander kämpfen, sie können nicht Frieden schliessen – das ist so. Mein Freund Brunner mag entscheiden, ob er es vorzieht, der Wal oder der Elefant zu sein»²⁴.*

Der Konflikt zwischen diesen beiden grossen Theologen war die Frage, wie wir Gott denken sollen respektive wie wir einen Zugang zu Gott erhalten können. Auf diesen detaillierten Konflikt selber möchte ich nicht eingehen. Dieser wäre eine eigene Predigt wert.

²⁴ Tietz, 245.

Eigentlich suchte Emil Brunner beim dreieinhalb Jahre älteren Barth Bestätigung für seine Sichtweise. Aber er schreibt selbst über Karl Barth's Werke und kritisiert diese an gewissen Stellen. Er will Karl Barth zum Weiterdenken anregen. Karl Barth scheint dies aber nicht zu gefallen. Er antwortet mit einer Schrift, die schlicht und einfach den Titel «Nein» trägt.

Etwas ironisch schreib er in der Einleitung: *«Ich bin von Natur ein sanftes Wesen und allen unnötigen Streitigkeiten gänzlich abgeneigt. Wer mir angesichts der Tatsache, dass er hier eine ausgesprochene Streitschrift zu lesen bekommt, entgegenhalten sollte, dass es doch so viel schöner wäre, wenn die Theologen einträchtig beieinander wohnen würden, darf meiner herzlichsten Zustimmung zum vornherein gewiss sein. Und so mag er sich auch ausdrücklich sagen lassen, dass ich menschlich und persönlich gar nichts gegen Emil Brunner habe, sondern sehr viel für ihn»²⁵.*

Und nach der Einleitung begründete Karl Barth sein Nein gegenüber Emil Brunner. Die nette Einleitung vermag aber nicht darüber hinwegzutäuschen, dass die ganze Schrift kritisch und abweisend ist. Für Emil Brunner verletzend. In der Einleitung wird zwar ein «Ja» zu Emil Brunner formuliert. Der Inhalt ist aber ein klares «Nein».

Doublebinding nennt man in der Psychologie, wenn gleichzeitig zwei unterschiedliche Botschaften vermittelt werden. Ein Ja und ein Nein. Man streckt sozusagen die Hand aus, aber wenn diese ergriffen werden soll, dann zieht man sie wieder zurück. Zwei widersprüchliche Botschaften können wir nicht in Einklang bringen. Als Adressat einer solchen Botschaft kann man gar nicht richtig reagieren. Soll man das «Ja» hören, oder das «Nein». Es ist halt sozusagen ein JEIN oder ein NJA. Solche Botschaften irritieren innerlich. Mit den Worten von Jesus würde ich sagen: Auch dies ist von Übel. Denn «Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein».

Emil Brunner fühlte sich durch die Schrift von Barth gänzlich missverstanden. Das NEIN von Barths trifft ihn persönlich hart und mit voller Wucht. Es wurmte ihn. Dieses NEIN führte zu einer schmerzhaft empfundenen Distanz zu Karl Barth und dessen Gesinnungsgenossen, an der er anscheinend bis zu seinem Tod litt. Es braucht Jahre, bis er dieses «Nein» verdaut hat.

14 Jahre (!) später schreibt Emil Brunner an seine Frau (in Offenheit gegenüber seinen eigenen Gefühlen und in Wertschätzung gegenüber Karl Barth): *«Gegen Menschen bin ich nicht bitter. Karl Barths Nein wurmt mich nicht mehr und die negativen Urteile der Barthianer [...] macht mir wenig mehr zu schaffen. [...] Ich fühle mich meiner Sache sicher; man wird einst kaum mehr verstehen können –, warum man im Zweifel sein konnte wer von beiden die biblische Wahrheit auf seiner Seite hatte. Andererseits ist mir klar, dass Barth eben wirkt kraft einer Wucht der Persönlichkeit [...], die ich nie erreicht habe, noch je hätte erreichen können. Ich halte es für richtig, wenn man Barth für den grösseren Theologen hält –, auch wenn [...] ich glaube, in allen [...] Punkten richtiger [zu] sehe[n] als er»²⁶.*

Auch wenn sich Emil Brunner von diesem Nein langsam erholt hat, so war dies noch keine ausgestreckte Hand von Karl Barth ihm gegenüber.

Wiederum 18 Jahre später (!), im Jahr 1966, liegt Emil Brunner auf dem Sterbebett. Barth erfährt davon durch einen ehemaligen gemeinsamen Studenten, Peter Vogelsanger (Emil

²⁵ Tietz, 244.

²⁶ <https://www.berraspektiven.ch/karl-barth-emil-brunner-nein-ja>

Brunner und Karl Barth hatten zusammen studiert). Da Barth zu dieser Zeit auch bereits gesundheitlich stark angeschlagen war, schreibt er Peter Vogelsanger: *«Wenn ich selber nach zweijähriger Krankheit noch oder wieder mobiler wäre, würde ich mich in den nächsten Zug setzen, um Emil Brunner noch einmal die Hand zu drücken. – Sagen Sie ihm, wenn er noch lebt und wenn es geht, noch einmal: „Unserem Gott befohlen!“ auch von mir. Und sagen Sie ihm doch ja, die Zeit da ich meinte, ihm ein „Nein!“ entgegenrufen zu müssen, sei längst vorüber, wo wir doch alle nur davon leben, dass ein grosser und barmherziger Gott zu uns allen sein gnädiges Ja sagt»*²⁷.

Vogelsanger nahm diesen Brief mit und las ihn am Bett von Emil Brunner vor, der bereits sehr geschwächt war. Und es wird berichtet, dass ein schwaches, aber freundliches Lächeln über sein Gesicht huschte. Ein paar Minuten später sei er ins Koma gefallen und verstarb am nächsten Tag. Dieses JA von Barth war vielleicht das Letzte, das Emil Brunner noch mitbekommen hatte.

Die Geschichte berührt mich jedesmal, wenn ich sie höre. Trotz den Nein's im Leben, ist Gottes «Ja» stärker und lädt uns dazu ein, dieses «Ja» auch unseren Mitmenschen weiterzugeben. Denn gemäss der Lehre von Jesus gehört das unbedingte «Ja», das wir von Gott erhalten, auch unseren Mitmenschen (vgl. Feindesliebe, gegenüber unseren Mitmenschen gibt es nach jesuanischer Lehre kein absolutes Nein).

Diese Erzählung passt eigentlich auch ganz gut zur barthianischen Theologie: Die Versöhnung hat das letzte Wort. Gott hat ein unbedingtes Ja zu uns.

In aller Grösse und Persönlichkeit, die Karl Barth hatte und die es auch brauchte in der Zeit des Nationalsozialismus, hatte er auch eine verletzende Seite. Gewollt oder nicht gewollt.

Es scheint mir deshalb immer wieder gut und wichtig, Gottes Wort zu hören und uns mit der herausfordernden Botschaft von Gottes Ja auseinander zu setzen (wie wir bereits in der Lesung gehört haben) und uns im Leben immer wieder nach diesem Ja auszurichten. Dieses Wort schenkt zu seiner Zeit Versöhnung:

27 Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen! 28 Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln! [...] 36 Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist! 37 Richtet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet. Verurteilt nicht, und ihr werdet nicht verurteilt. Lasst frei, und ihr werdet freigelassen werden!

'Der Genosse Pfarrer' – der politische Karl Barth zum Verhältnis von Kirche und Staat

Predigt Markus Haltiner
Kirche im Wil (19. Februar 2023)
Kirche Schwerzenbach (19. Februar 2023)

Bibeltext: Matthäus 5, 43–48

Von der Feindesliebe

43 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. 44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, 45 so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? 47 Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? 48 Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Aus der Begrüssung

Meine Kolleginnen und Kollegen haben Ihnen einen der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts im Rahmen unserer Predigtreihe schon vorgestellt. Sie wissen, es geht um Karl Barth.

Ich habe die herausfordernde Aufgabe, als Letzter unseres Pfarrteams über Barth zu predigen. Expecten Sie aber bitte nicht von mir, dass ich alle noch verbleibenden Wissenslücken betreffend seiner Person zu füllen versuche. Dieser Versuch würde kläglich scheitern. Dazu müssen Sie schon eher das Buch von unserem Gast vom 6. Februar Prof. Christiane Tietz lesen.

Ich widme meine Predigt auch dem **politischen** Karl Barth. Über seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus und die Barmer Theologische Erklärung haben sie bereits von Catherine McMillan gehört (D: 8. Januar 2023; S: 5. Februar)

Ich konzentriere mich auf eine frühere Phase in Barths Leben, nämlich seine Zeit als Pfarrer in Safenwil. Das war in der Zeit vor, während und kurz nach dem 1. Weltkrieg.

Barth wird immer als der erhabene und sich stets neu erfindende Theologe dargestellt. Dass er als Pfarrer einer schweizerischen Kirchgemeinde sehr nah bei den Menschen war, sich enorm für die Schwächsten der Gesellschaft eingesetzt hat, ist weniger bekannt.

Liebe Gemeinde

Pfarrer in Safenwil

Karl Barth war Theologe und politischer Mensch zugleich.

Eine seiner zentralen Aussagen war die, dass Gott nicht für Parteipolitik in Anspruch genommen werden könne und dass die Gesellschaft des Glaubens und der Kirche bedürfe, da sie ihren moralischen Halt nicht aus sich selbst heraus entwickeln werde.²⁸

Es wäre schön, wenn sich diese Erkenntnis bis zum heutigen Tage durchgesetzt und sie auch heute noch Bestand hätte.

Aber Barth musste miterleben, wie in zwei Weltkriegen dieser Grundsatz aufs Schlimmste verletzt und missbraucht worden ist.

Den ersten dieser Weltkriege 1914-18 erlebte er in seiner ersten und schlussendlich auch letzten Stelle als Pfarrer, im aargauischen Safenwil.

Die Gemeinde hatte damals zwei Gesichter: Neben der traditionellen Landwirtschaft befanden sich dort zwei grosse Textilfirmen, deren Mitarbeiter 12 Stunden-Schichten arbeiteten und doch nicht genug zum Leben verdienten.

Barth solidarisierte sich mit diesen Menschen und engagierte sich für sie. Er gründete 3 Gewerkschaften und trat selber in die Sozialdemokratische Partei ein, obwohl er selbst in einem bürgerlichen Milieu aufgewachsen ist, in dem soziale Unterschiede als naturgegeben verstanden wurden.

Schon bei seiner Antrittspredigt am 9. Juli 1911 gab er eine theologische Visitenkarte ab:

Aus Christiane Tietz' Biographie «Karl Barth – Ein Leben im Widerspruch»²⁹: *Seine Arbeit in der Gemeinde solle sich darum drehen, «dass das Reich Gottes zu uns komme». Dieses Reich Gottes ist ganz konkret und hat eine soziale Dimension: «Das Reich Gottes ist die Ernsthaftigkeit, die Wahrheit, die Liebe, die Gerechtigkeit in den Menschenherzen, in den Häusern und Familien, im öffentlichen Leben»³⁰.*

Er habe den Pfarrberuf gewählt, weil ihm zur Gewissheit geworden war, dass das Wort Gottes, das von diesem Reich Gottes spreche, wirksam sei. Deshalb bittet Barth die Gemeinde, ihm «darin Vertrauen zu schenken, dass ich euch nicht von Gott rede, weil ich einmal Pfarrer bin, sondern dass ich Pfarrer bin, weil ich von Gott reden muss, wenn ich mir selber, meinem bessern Ich, treu bleiben will. Ich möchte euch bringen, was mir selbst Wahrheit geworden ist»³¹.

Etwas weiter in dieser Antrittspredigt sagt er: *«Es kommt im Leben der Christen darauf an, dass sie um der Brüder willen leben, in einem Sozialismus, der erst seines Namens wert ist»³²*

Dieser Verweis auf einen Sozialismus, der erst seines Namens wert ist, überrascht zu dieser Zeit, als er die Verhältnisse in Safenwil noch nicht kennt.

Offensichtlich haben ihn die Studien von Calvin in seinem Vikariat in Genf dazu veranlasst, die Naturgegebenheit sozialer Unterschiede zu hinterfragen.

²⁸ Stefan Müller/Johannes Voigtländer: Einleitung, in: «Genosse Pfarrer» - der politische Karl Barth, Dokumentation Karl Barth-Jahr 2019, 7.

²⁹ Christiane Tietz: Karl Barth – Ein Leben im Widerspruch, C.H. Beck Verlag, München 2018, 79.

³⁰ Antrittspredigt Safenwil, 9.7.1911, Predigten 1911, 198.

³¹ Ebd., 199.

³² Ebd., 204.

Tietz schreibt: *Armut und soziale Ungerechtigkeiten müssen nicht sein.*³³ *Barths Denken war schon in Genf in Bewegung geraten. Durch die soziale Wirklichkeit an seiner neuen Wirkungsstätte in Safenwil sollte dies zu einer nachhaltigen Neuorientierung führen.*³⁴

Genosse Pfarrer

In der Folge lernte Barth die Realität in seinem neuen Wirkungsort kennen: Er schreibt seinem theologischen Freund Bultmann:

*In dem Klassengegensatz, den ich in meiner Gemeinde konkret vor Augen hatte, bin ich wohl zum ersten Mal von der wirklichen Problematik des wirklichen Lebens berührt worden.*³⁵

So beschäftigte sich Barth damals erstmals weniger mit Theologie und mehr mit Fabrikgesetzgebung, Versicherungswesen, Gewerkschaftskunde und dergleichen.

Er involvierte sich in lokale und kantonale soziale Kämpfe.

Tietz: *Das Christentum war für ihn nicht mehr länger eine Angelegenheit vor allem des inneren Lebens. Nun ging es um handfeste äussere Probleme.*³⁶

In der Adventszeit 1911 hielt er im Arbeiterverein, der örtlichen Ableger der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, einen Vortrag über Jesus Christus und die soziale Bewegung. Darin würdigte er ausführlich Sozialismus und Sozialdemokratie.

Er ging so weit zu fordern, dass das Privateigentum an Produktionsmitteln fallengelassen werden müsse.

Die Lage in Safenwil wurde kritisch:

Die Arbeiterschaft scharte sich hinter Barth

Die Unternehmer wehrten sich mit offenen Briefen im Zofinger Tagblatt

Auf diese reagierte Barth mit ebenso scharfem Geschütz.

Der Kirchenpflegepräsident, ein Mitglied einer Unternehmerfamilie, trat unter Protest gegen Barth zurück. Die Mehrheit des Gremiums stand aber hinter Barth.

Barth und die Feindesliebe

Während Barth die Christologie in seinen späteren Jahren ins Zentrum stellte, hatte er offensichtlich mit Jesus Forderung der Feindesliebe, wie er sie im Lesungstext aus der Bergpredigt gehört haben, genauso Mühe, wie ich auch manchmal.

Ein befreundeter Basler Theologieprofessor warf Barth vor, Rohheit mit Rohheit und Grobheit mit Grobheit beantwortet zu haben und dem Vergeltungsprinzip verfallen zu sein.

Barth verteidigt sich mit dem Argument, er sei nicht persönlich beleidigt gewesen, sondern hätte einfach eine sachliche Kampflust verspürt. *«Ich meinte nichts anderes zu tun, als einen Feind der guten Sache über den Haufen zu rennen, wie sich's gehörte. Aber schon 14 Tage später, als sich der Pulverdampf verzogen hatte, musste ich leider in der Tat einsehen, dass ich alttestamentlich gehandelt habe»*³⁷.

³³ Vgl. Evangelium und Sozialismus, Vorträge und kleinere Arbeiten 1909-14, 731.

³⁴ Vgl. auch Autobiographische Skizze Münster, zitiert nach einem Briefwechsel Barth-Bultmann, 306.

³⁵ Ebd., 306.

³⁶ Tietz, aaO., 81.

³⁷ Brief an Paul Wernle vom 31. Mai 1912, zitiert nach Vorträge und kleinere Arbeiten 1909-14, 386.

Tietz: *Barth nahm sich vor, es das nächste Mal anders zu machen. Doch nur selten sollte ihm dies gelingen.*³⁸

Der 1. Weltkrieg und der Römerbrief

Barth hielt in der Folge viele sozialistische Reden in- und ausserhalb von Safenwil, engagierte sich im Blaukreuzverein und trat nach anderthalb Jahren des Zögerns in die Sozialdemokratische Partei ein.

Trotz grossem gesellschaftlichem Einsatz blieben das Predigen und der Konfirmationsunterricht seine Kerntätigkeit.

1913 heiratete er seine Verlobte Nelly Hoffmann, die in Genf zu ihm in den Konfirmandenunterricht gegangen war und sie bekamen in den Jahren 1914 bis 21 vier Kinder.

Der Ausbruch des 1. Weltkriegs 1914 war entscheidend für die weitere theologische Entwicklung Barths. In die Zeit als Pfarrer in Safenwil fiel die entscheidende sachliche Wendung seines theologischen Wegs.

Schon damals, wie in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg, solidarisierte sich mit dem «Manifest der 93 deutschen Intellektuellen» die Elite mit der Kriegspolitik des Kaisers und des Kanzlers.

Barth war schockiert, dass alle seine theologischen Lehrer zu den Unterzeichnern gehörten oder anderswie in diese Richtung Stellung bezogen.

Zusammen mit seinem Freund Eduard Thurneysen, der ein Pfarramt ganz in der näheren Umgebung von Safenwil ausübte, machte er sich Gedanken über den Umgang mit biblischen Texten.

Genügte es, sie historisch-kritisch zu interpretieren?

Wie musste das Verhältnis von Gott und Welt bestimmt und der Glaube gedacht werden, damit es nicht zu einer Kriegsbejahenden Positionierung kommen kann.

Aus diesen Fragestellung heraus entwickelte Barth, immer im Dialog mit engen Freunden die Neuauslegung des Römerbriefs und die dialektische Theologie.

Und darüber haben Sie ja bereits von meinem Kollegen Daniel Schaltegger gehört.

³⁸ Tietz, aaO., 84.